

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für **Voro:** Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für **Auswärts:** Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzufenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei **C. Romwalter & Sohn**, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In **Wien:** Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, N. Dettel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Wallzeile 12, N. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1., Niermorgasse 12. In **Budapest:** János Gh. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Gfellerplatz 3, N. W. Goldberger, Servitenplatz 2.

Insertions-Gebühren:

5 Kr. für die ein-, 10 Kr. für die zwei-, 15 Kr. für die drei-, 20 Kr. für die viermalige und 25 Kr. für die durchlaufende Zeile; exklusive der Stempelgebühr von 30 Kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Unsere Zollerhöhungen.

Oedenburg, 12. März 1885.

Den Parlamenten **Ungarns** und **Oesterreichs** wurde soeben die Novelle zum österreichisch-ungarischen Zolltarif vorgelegt, durch welche der Wirkung der in Deutschland theils schon beschlossenen, theils bevorstehenden und in Frankreich in Aussicht stehenden Zollerhöhungen zu begegnen ist. Dieser Novelle zufolge sollen zunächst die Zollerhöhungen Ungarns und Oesterreichs ermächtigt werden, im Verordnungswege die Zollsätze für Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und Mählprodukte und Brod bis zu der Höhe abzuändern, in welcher dieselben im allgemeinen Zolltarif des Deutschen Reiches zur Feststellung gelangen. Weil nämlich die Beratungen des deutschen Reichstages über die deutsche Zollnovelle noch nicht abgeschlossen, die neuen deutschen Tarifsätze also noch nicht definitiv festgestellt sind, muß es einfach den Regierungen überlassen bleiben, die Höhe des Trampfes den deutschen Sätzen anzupassen. Von dieser heute noch nicht fixirbaren Erhöhung der Getreidezölle ist nur die Einfuhr von Getreide serbischen Ursprunges im Grenzverkehr aus Serbien über die ungarisch- und bosnisch-serbische Grenze ausgenommen, für welche die jetzigen Zölle in Kraft bleiben sollen.

Dasselbe geschieht beim Bezuge von Getreide aus meistbegünstigten Nachbarländern für Mühlen und Bäckereien im Grenzbezirke, bis höchstens 10 Kilometer einwärts, welche Einfuhr aber auf Erlaubnißschein, unter den im Verordnungswege vorzuziehenden Bedingungen und Kontrollen geschehen muß. Diese beschränkte Getreidezoll-Erhöhung soll

Ungarn für den namhaften Ausfall entschädigen, den die Ausfuhr von Getreide und Mehl durch die deutschen und französischen Zollerhöhungen erleidet. Man will nämlich das fremde Getreide vom österreichisch-ungarischen Markte ausschließen und ihm so den heimischen völlig sichern. Die Wirkung ist jedoch eine sehr problematische, da bis zum Ablauf des rumänischen Handelsvertrages wenigstens dem rumänischen Getreide die Thore offen stehen, andererseits aber gerade mit Ablauf desselben und Aussperrung des rumänischen Getreides die heimischen Mühlen, welche denn doch auf den Export angewiesen und nur mit Hilfe des rumänischen Getreides konkurrenzfähig sind, vor die Existenzfrage gestellt würden. Trotzdem ist es unzweifelhaft, daß die Getreidezoll-Erhöhungen vom ungarischen Reichstage angenommen werden, weil man sich von ihnen denn doch mehr verspricht, als wenn gar nichts zum „Schutze“ der Landwirtschaft geschieht, für die man jetzt bei jedem Anlasse nach Staatshilfe verlangt.

Natürlich willigt Oesterreich in eine solche Retorsion zu Gunsten der ungarischen Produkte nur, wenn es in anderer Richtung Ersatz bekommt. Dieser nun ist in der Zolltarifs-Novelle in mehr als ausreichendem Maße durch die Erhöhung der Tarifsätze für Industrie-Erzeugnisse geboten. Es gibt kaum einen wichtigeren Industrieartikel, in welchem eine halbwegs nennenswerthe Einfuhr aus Deutschland und Frankreich nach Oesterreich-Ungarn stattfindet, der nicht durch Erhöhung der Zölle oder durch Einführung neuer Zölle getroffen würde. So z. B. werden die französischen Artikel Franzbranntwein, Cognac, mit einem Zolle belegt, der Zoll

für Speise-Essig fast auf's Doppelte, der für Cacao und Schokolade um zwanzig Prozent erhöht. Die Erhöhung der Zölle für Wollgarne und Wollwaare beträgt bis zu fünfzig Prozent, für Spitzen fünfundsiebzig Prozent, für Woll-Kurzwaren, Sammt und sammtartige Stoffe, Halbwolle, ebenfalls fünfundsiebzig Prozent, für Seidenbänder hundert Prozent, bei Kunstblumen wird der Zoll von 170 fl. auf 400 fl. erhöht, bei Kleibern, Weißwäsche, Puffsachen um vierzig Prozent, bei Bürstenwaaren hundert, bei Hartgummiwaaren fünfundsiebzig Prozent, bei Weinwaaren mehr als hundert Prozent. Auch die Zölle für Seilwaaren, Eisenrohr, Draht, Nägel, feinste Stahl- und Metallwaaren, Nähmaschinen, Uhren, Spielwaaren, Bronzewaaren, Meerschamwaaren, dann für eine ganze Reihe von Chemikalien, Schwärzen und für Zündwaaren werden namhaft erhöht.

Mit einem Worte: Was unsere Bevölkerung heute über Oesterreich aus Deutschland bezog, wird sie nun aus österreichischen Industrie-Etablissements beziehen müssen, ob immer besser und billiger oder nicht noch theurer, wird sich zeigen. Nur wenige ungarische Industriezweige erscheinen dabei mitbegünstigt, die ungarische Industrie wird also durch jene Erhöhungen kaum beträchtlich gefördert. Es fragt sich daher, ob der Preisaufschlag bei Industrie-Artikeln, den das Publikum zu bezahlen haben wird, nicht mehr in's Gewicht fällt, als man mit der Getreidezoll-Erhöhung erzielen kann. Noch mehr fragt sich's, ob unsere Getreide- und Industriezoll-Erhöhung die deutsche und französische Zollpolitik zu beirren vermag. Freilich muß zuge-

feuilleton.

Die Bonne.

Von Arnold Perthes.

— Aus dem Ungarischen. —

(Fortsetzung.)

— Dieser Knabe dort ist der einzige Sohn des Grafen Paul Harsányi, der Erbe dreier Herrschaften. Und diese ist die Frau eines armen Wirtschaftsbeamten. Glaubst Du, daß dieses Verhältnis lange dauern kann?

— Warum nicht? Diese Frau hat ihm die Mutter ersetzt.

— Ja. Der kleine Graf Zoltán war drei Jahre alt, als Frau Welter in das Haus kam. Sie heißt Frau Johann Welter, vergiß es nicht. Zien aber nennt man Graf Zoltán Harsányi von Tarnócsváralja. Jetzt ist er noch ein Kind, aber später wird er Graf sein. Die Harsányi sind alle solche Menschen.

— Du glaubst nie an die Dauer menschlicher Gefühle.

— Oh, da bist Du im Irrthume, doch fällt mir immer die Henne ein, der man Enteneier unterlegt. Wenn sie die Kleinen ausbrütet, so sind sie auch einige Tage hindurch in Friede und Eintracht beisammen. Dann aber kommt die Entennatur zum Durchbruch. Die Kleinen gehen aufs Wasser und die dumme, alte Henne trippelt zitternd, ängstlich am Ufer einher. Sie zittert um die Kleinen und diese lachen sie aus und verlassen sie, als hätten sie die Aermste nie gekannt.

Es war etwas in diesen Worten, dessen Wahrheit man nicht ganz ableugnen konnte. Ich kannte das Leben, und dennoch berührte mich der Gedanke schmerzlich, daß die Zeit selbst dieses zarte Band

zerreißen sollte. Warum sollte sie es zerreißen? Warum sollten wir alles in schwarzen Farben sehen?

— Du sagtest, dieses Kind sei seit seinem dritten Lebensjahre immer unter der Obhut dieser Frau gestanden.

Ja. Damals starb seine Mutter. Eine schöne Dame, die Pferde liebte und die Kinder nicht liebte. Während des Reitens ging einmal das Pferd mit ihr durch und man brachte sie mit zerschmettertem Kopfe halb todt nach Hause. Sie lebte noch anderthalb Wochen.

Ich behandelte sie. Sie wünschte ihren Gatten oft zu sehen, nach ihrem Kinde verlangte sie nie. Das heißt — ja ich erinnere mich, einmal zwei Tage vor ihrem Tode.

— Wie sonderbar! Das Herz der Mutter verschließt sich kalt und eine fremde Frau umfaßt das Kind mit warmer, mütterlicher Liebe.

— Sonderbar? Weist Du denn nicht, daß das ganze Leben eine Kette merkwürdiger Dinge ist? Ich glaube, daß kein Mensch einen vollkommen gesunden Verstand hat, selbst uns Beide nicht ausgenommen.

Ich lachte laut auf.

— Es mag sein.

— Ich bin vollkommen davon überzeugt.

Diese Frau hat sich zum Beispiele vollkommen in die Rolle der Mutter hineingebacht. Ich glaube, sie ist jetzt vierzig Jahre alt. Damals war sie erst drei und dreißig Jahre alt und sie war, der Beweis wird mir vielleicht erlassen werden, eine schöne Frau, die noch heirathen konnte. Es gibt Menschen, die eine Frau ihrer Schönheit willen heirathen.

— Ja, es gibt in der That solche Menschen.

— Ich weiß es, sage nicht, daß sie die Dämlichsten sind. In mir ist nicht ein Atom von Poesie, dennoch halte ich es für eine große Dummheit, eine Frau um ihres Geldes willen zu heira-

hen. Stehlen ist eine geschicktere Sache und man kann dabei auch nicht so fürchtbar auffitzen.

Mein philosophischer Freund ließ seinen Stod durch die Luft saugen.

— Beim Himmel, sie war eine schöne Frau.

Warum sie sich für dieses Kind gepfert hat, das für sie Niemand ist, kann ich schwer begreifen. Doch so sind die Frauen. Ihnen genügt ein Gefühl. Die Liebe eines Wesens, wenn es auch nur so klein ist, wie meine Faust. Dieses Kind, welches zum ersten Male im Leben die Wohlthat warmer, zarter mütterlicher Sorgfalt genoss, zeigte eine unendliche Anhänglichkeit für sie und fesselte damit vollständig das empfindliche Herz der Frau. — Der Vater kümmert sich nicht um das Kind, ja er sieht es manchmal Tage lang nicht. Diese Frau war das einzige Wesen, das das Kind liebte. Es ist natürlich, daß auch das Herz des Kindes ganz der Frau angehört. Die gegenseitige Neigung wurde von Jahr zu Jahr dauerhafter und es scheint, als ob sie ohne einander nicht leben könnten. Es gibt keine Mutter, es gibt kein Kind, die einander mehr anhängen würden.

Ich blickte nach dem Paare hin. Sie hielten sich noch immer umarmt und das Vordach des Knaben ruhte an dem Busen der Frau.

II.

Später sah ich den jungen Grafen Zoltán Harsányi lange Jahre nicht wieder. Ich hörte nur, daß sein Vater gestorben sei, daß er in der Hauptstadt bei seinem Oheim wohne, der sein Vormund sei, daß er wenig die Schule besuche, wie dies so große Herren gewöhnlich thun.

Aber seit einiger Zeit begegnete ich ihm häufiger. Er brachte die Ferien in dem R—r Schloße mit seinem Erzieher zu. Er war damals eben sechszehn Jahre alt. Ein hoher, schlanker junger Mann, aber mit noch ganz kindlichem Gesichte. Auch in seinem Wesen lag viel Kindliches. (Fortf. folgt.)

standen werden, daß die Regierungen beider Monarchien ganz unvergolten die gegen uns gerichteten Maßnahmen unserer „guten Freunde und Allirten“ nicht hinnehmen können. Dabei muß aber auf's Reichlichste erwogen werden, ob wir uns mit der Vergeltung nicht mehr wehe thun, als wenn wir lieber auf indirektem Wege die Schläge pariren würden, die man unserer Produktion zufügt.
P. V.

Sonst und Jetzt.

Oedenburg, 12. März.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Gesellschaft von heutzutage sehr bedenklich entartet ist. Defraudationen und Schwindeleien, Raub- und Selbstmorde füllen die Rubriken der Tagesblätter, allein falsch, gr und falsch wäre die Ansicht, daß es einst besser um die allgemeine Moral bestellt war; man erfährt bloß weniger von den Schandthaten seiner Mitmenschen, denn das Zeitungswesen, die sonstigen Mittel zur raschen Verbreitung von Nachrichten — Telegraphen und Eisenbahnen — dienen vordem nicht als blitzschnelle Boten nach allen Richtungen der Windrose; und außerdem — das muß man allerdings zugeben — kannten die Menschen im Allgemeinen weniger Bedürfnisse; die Sucht zum Wohlleben war minder tief eingewurzelt als heutzutage, und Folge dessen begnügte man sich eher mit dem eigenen Besitz ohne nach dem des Nächsten zu begehren, und man zog es vor: standhaft den Kampf mit den Widerwärtigkeiten des Daseins zu bestehen, als wie heute den Sprung in's Jenenseits zu wagen, wenn das Diesseits keine Reize mehr bietet. Demohageachtet drängte man nach und hängte man an dem Gelle auch zur Zeit unserer Alvordern; auch damals regierte die rücksichtsloseste Selbstsucht und man opferte für die Befriedigung der Genußsucht oder auch nur der Eitelkeit, Ehre, Gewissensreinheit und Zukunft.

Aber — wie gesagt — wir behaupten es mit aller Ueberzeugungsfestigkeit, daß die ungarische Gesellschaft der Gegenwart nicht um ein Haar schlechter oder besser ist, als jene der Vergangenheit war.

Das was von der öffentlichen Moral gilt, das gilt auch von der politischen Gewissensbeschaffenheit.

Wenn die Herren von der Regierungspartei die Gesellschaft reaktionärer Tendenzen anlagen, so verwickeln sie sich in einen merkwürdigen Widerspruch.

Die Regierung und ihre Partei behauptet ja doch von sich selbst, daß sie ein Monopol auf den Liberalismus habe, daß sie par excellence eine liberale Regierung, eine liberale Partei sei.

Sie behauptet ferner, daß sie aus der freien, unbeflügelten Wahl der großen Majorität der Nation hervorgegangen sei.

Nun, wenn die Regierung und ihre Partei in der That liberal ist, wenn die Gesellschaft in ihrer großen Majorität diese liberale Partei aus freien Stücken in das Parlament geschickt hat, so kann man doch logischer Weise diese so liberal denkende und handelnde Gesellschaft nicht reaktionärer Tendenzen zeichnen.

Oder sollte die herrschende Partei und ihre Regierung nicht so übertrieben liberal sein, als sie vorgibt? Oder ist es mit der Freiheit der Wahlen nicht weit hergegangen?

Die arme Gesellschaft auf der Bank der Angeklagten ist in der That zu bedauern. Die Opposition klagt sie an, weil sie dem jetzigen Regime das Leben gegeben und die Regierung klagt die Aermsten an, trotzdem diese das Regime und seine Partei gestützt und erhalten.

Wir begreifen es, daß ein Regime, dessen zehnjähriges Wirken eine solche Hebung des Volkswohlstandes bewirkte, daß die Gentry verarmt, daß der Handwerker und der Kaufmann herabkommt und materiell dahinstreckt, daß der Bauer auswandert und daß der städtische und Landpöbel Judenhegen inscenirt, wir begreifen es, daß ein solches Regime sich gleich dem römischen Landpfleger die Hände wäscht und jetzt, da die Wahlen ferne sind, die Gesellschaft zum Sündenbock macht.

Wir begreifen dieses Vorgehen, sind aber weit davon entfernt, es anständig, elegant, würdig zu finden.

Wenn eine Regierung trotz der parlamentarischen Formalitäten mit nahezu absolutistischer Gewalt herrscht und eine solche Machtfülle besitzt, wie die jetzige Regierung, so kann sie, wenn sie in Wahrheit liberale Werke schaffen will, dies nach Herzenslust thun.

Unterläßt sie es, so ist ihr Liberalismus eben nur eitel Spiegelfechterelei und Humbug.

Man rede uns in Ungarn nicht von der Macht der öffentlichen Meinung.

Wer so viel Macht besitzt, daß er entgegen der ganzen öffentlichen Meinung die bosnische Politik durchsetzt und sich ein Parlament zusammensetzt, in welchem eine riesige Majorität zu den Tönen seiner Pfeife tanzt, der kann, wenn er wirklich liberal ist, auch liberale Gesetze schaffen und liberale Politik treiben.

Nun die Schöpfungen des heutigen Regimes zeigen eben, wie reaktionär ist, die angeklagte Gesellschaft oder die in liberaler Maske einherstolzende Regierung.

Phrasen beweisen nichts. Facta loquuntur.

Vom Tage.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Die am letzten Mittwoch im Abgeordnetenhaus ins Rollen gekommene allgemeine Debatte über das Pensionsgesetz wurde durch eine emphatische Rede des Székler Historikers Blasius Orbán eröffnet, welche weit über eine Stunde lang die Geduld der wenigen Anwesenden in Anspruch nahm und dessen Ausfälle gegen die Verteidiger der Vorlage eine Erklärung Dr. Drágó's provozirte.

Nachdem noch der Baron der Antisemiten der Geduld des Hauses den Rest gegeben, gelangte Otto Herman zum Worte, der nach einer Fülle geistreicher Paradoxen zu dem Schlusse gelangte, daß die Staatsbeamten gar keine Pension brauchen.

12 Uhr war es geworden, als das Maidoyer Graf Tibsz für die Vorlage an die Reihe kam, der jedoch an den Details Manches auszustellen fand; so wären z. B. die gerechten Ansprüche der Forstbediensteten nicht nach Gebühr berücksichtigt.

Nachdem noch Julius Sággy im Namen seiner Partei einen Antrag auf Schaffung einer Dienstpragmatik eingereicht, ergriff Finanzminister Graf Szapáry das Wort, um sich zunächst der gestrigen Erklärung des Ministerpräsidenten in Sachen der Ministerpensionen anzuschließen. Bezüglich der Dienstpragmatik wies der Minister auf die Schwierigkeiten hin, welche der Schaffung einer solchen ohne vorherige Errichtung des Verwaltungs-Gerichtshofes im Wege stehen.

Noch plaidirte Lukas Enyedy für eine angemessene Versorgung der Volksschullehrer, über deren Lage er interessante Daten vorzubringen wußte und in deren Sache er auch einen Beschlusantrag einbrachte, worauf Alexander Csánády für die Zerstreung des völlig ausgepumpten Hauses in freigebigster Weise Sorge trug. Von besonders großer Wirkung waren seine Argumente gegen die Ministerpensionen. Wozu dies auch? fragte der weise Redner. Sie beziehen so große Gehalte, daß sie sich ein hübsches Kapital beiseite legen könnten. Auch beziehen sie als Abgeordnete Diäten und Quartiergelder. Und solch ein Minister müsse gar nicht übel gestellt sein, wenn man, um es zu werden, selbst seine Prinzipien in den Kauf gibt.

Endlich war die allgemeine Debatte zu Ende und nachdem Referent Alexander Hegedüs in wirksamer Weise die Vorlage verteidigt und für die Ablehnung der eingereichten Beschlusanträge plaidirt hatte, zog Enyedy seinen Antrag zurück, während Sággy den seinigen aufrecht erhielt.

Die Abstimmung ergab die Annahme der Vorlage und die Ablehnung der eingereichten Beschlusanträge.

Das Haus ging sogleich in die Spezialdebatte ein, welche sich jedoch schon bei S. 1 zu einer nicht eben gelungenen Wiederholung der Generaldebatte gestaltete, indem Daniel Haviár die Lage der Staatsbeamten im Allgemeinen besprach und schließlich einen Beschlusantrag einreichte, demgemäß der Paragraph an den Finanzausschuß zurückzuleiten sei, damit dieser die progressive Skala feststelle, nach welcher die Staatsbeamten Beiträge für die Pension leisten sollen.

Vom Finanzminister bekämpft, wurde dieser Antrag abgelehnt.

Eine auf Anregung eines oppositionellen Abgeordneten hierauf vorgenommene Zählung des Hauses ergab die Anwesenheit von 101 Mitgliedern, von denen aber nur 20 zur Opposition gehörten.

Die Verhandlung welche bis S. 4 gedieh, wurde hierauf vor 2 Uhr geschlossen. Jedenfalls dürfte der Beschlussewurf noch in dieser Woche erledigt werden.

○ **Allerhöchste Auszeichnung.** Seine Majestät hat dem Obersten und Kommandanten des böhmischen Landwehr-Infanteriebataillons in Prag Nr. 33 Karl Hermann in den österreichischen Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler von“ erhoben.

○ **Spenden des Königs.** Se. Majestät hat für die Hinterbliebenen der bei der Grubenexplosion in Karwin verunglückten Bergleute 500 fl.

und der Gemeinde Langkampfen in Tirol zur Restaurierung der zwei Gemeindefkirchen 300 fl. gespendet.

○ **Ueber die Oberhausreform-Debatte.** Es haben bereits 888 Oberhausmitglieder, eine bisher nie erreichte Zahl, ihre Einberufungsschreiben erhalten, nämlich Erzherzog Albrecht, Erzherzog Joseph und Herzog Philipp von Koburg — 5 katholische Erzbischöfe, 23 katholische Bischöfe, 21 Titularbischöfe, 1 Probst, 10 serbische und rumänische gr. o. Erzbischöfe und Bischöfe, 13 Bannerherren, 3 Delegirte des kroatischen Landtages, 66 Obergespanne, der Gouverneur von Fiume, 27 Herzöge, 401 Grafen, 313 Barone und 1 siebenbürgischer Regalift. Einige Familien sind zahlreich vertreten, so die Batthyány durch 16, die Bethlen durch 17, die Esterházy durch 22, die Pálffy durch 13, die Bichy durch 33 Mitglieder. Eine große, genau kaum festzustellende Zahl von Magnaten kann unstrittig das Einberufungsschreiben noch beanspruchen; so können die Mitglieder von mehr als 250 indigenen Familien, deren Wohnsitz zum großen Theile gar nicht bekannt ist, nach dem bisherigen Usus ohne Weiteres die Einberufung ins Oberhaus fordern. — Die Vorberatungen der Vorlage dürfte im Ausschusse 5—6 Tage, die Verhandlung im Plenum, wenn auch eine außergewöhnliche große Debatte stattfinden sollte, höchstens 8 Tage in Anspruch nehmen, so daß die Erledigung derselben noch vor den am 29. März beginnenden Osterferien des Reichstages erwartet werden kann. Nur wenn die Ausschlußberatungen sich so sehr in die Länge ziehen sollten, daß bis zum 20. oder 21. März die Verhandlung im Plenum nicht begonnen werden könnte, wird die Vorlage erst nach den Osterferien im Oberhause auf die Tagesordnung gelangen.

Telegramme.

Strakonitz, 12. März. Die Direktion der hiesigen städtischen Sparkasse entdeckte, daß bei ihr verzeigte Brillanten und andere Juwelen, auf welche ein Betrag von 9000 Gulden dargeliehen worden war, falsch seien. Der Thäter ist bereits entdeckt und vollkommen geständig.

Czernowitz, 12. März. Authentischen Mittheilungen zufolge ist der Badeort Dorna und Umgebung total überfluthet. Die Brücke ist abgerissen, die Bevölkerung flüchtet auf die Anhöhen; drei Personen werden vermisst.

Rom, 12. März. Die Agenzia Stefani meldet aus Massauah, 7. März: Da in Kairo das Gerücht verbreitet ist, daß der Mahdi Emirsäre nach der Gegend von Massauah zu entsenden beabsichtigt, erhielt Oberst Saletta entsprechende Instruktionen und traf derselbe die notwendigen Vorkehrungsmaßregeln.

Der Sultan spendete 5000 Francs für die Opfer des Cyclons in Catania und der Cholera-Epidemie.

Bukarest, 12. März. Der Senal verhandelte die Interpellationen über das Einfuhrverbot von rumänischem Vieh nach Oesterreich-Ungarn. Nach den Antworten Bratianos und Campineanos votirte der Senat eine Tagesordnung, in welcher derselbe dem Vertrauen in den Patriotismus der Regierung Ausdruck gibt.

London, 12. März. Die Regierung hat aus dem Staatschatz 20,000 Pfund der Familie Gordon's als Geschenk übergeben, um einem letzten Wunsche Gordon's zu genügen.

Der „Globe“ sagt, die Spannung zwischen Rußland und England hat den kritischen Punkt erreicht, ein unmittelbarer Bruch sei als wahrscheinlich zu betrachten.

Lokal-Beitrag.

Amtliche Publikationen der Kommune Oedenburg.

147 m. h.

885

Öffentliche Offertausschreibung

bezüglich Sicherstellung des Ziegel- und Steinsuhrwerkes auf den Kasern-Bauplatz.

Die Ziegel sind vom städtischen Ziegelofen — die Bruchsteine vom Reißbrüche auf den Kasern-Bauplatz zu fördern.

Das Ausschichten der Ziegel am Kasern-Bauplatz obliegt dem Unternehmer, hingegen das der Steine besorgt das städtische Bauamt.

Der Preis ist per 1000 Stück Mauerziegel und per 1 Kubikmeter Bruchsteine in Zahlen und Worten im Offerte ersichtlich zu machen.

Bedingnisse und etwaige Aufklärungen ertheilt das städtische Bauamt während der Amtsstunden.

Offerte sind bis 25. März 1885, Mittags 12 Uhr, im städtischen Bauamt versiegelt, mit 50 kr. Stempelmarke versehen, mit der Aufschrift: „Offert für Ziegelabfuhr“ oder „Offert für Steinabfuhr“, einzureichen.

Bezüglich Wahl des betreffenden Offertes besetzt sich die Kasern-Baukommission die freie Entscheidung aufrecht. Stadtbaumeister Oedenburg, am 8. März 1885.

Karl Schey,
Stadt-Ingenieur.

Lokalnotizen

* **Klagen über Brennborg.** Dedenburg war einst die Stadt der billigen Steinkohle, es war vorsichtiger Weise dafür gesorgt, daß die Stadt als Eigentümerin des ergiebigen Steinkohlenbergwerkes, ihren Bürgern ein bestimmtes Quantum von Kohle zu ermäßigten Preisen sichern konnte. Diese Zeiten sind vorüber. Gute Kohle aus Oesterreich und Steiermark zu welcher, des weiten Transportes wegen, bedeutende Spesen gerechnet werden müssen, ist bei uns in loco auch nicht theurer, als die in nächster Nähe beziehbare Brennborgkohle. Es ist nicht hier der Ort zu untersuchen wie dies so kommen konnte, und wer daran Schuld trägt, aber einer anderen Frage mußten wir hier schon wiederholt Raum geben: Die hiesigen Kutschers städtischer Fuhrwerke wurden in früherer Zeit meistens gleich abgefertigt, in letzterer Zeit aber kommt es sehr häufig vor, daß städtische Fuhrwerker den Weg mit ihren Befehlen vergebens machen, daß sie den ganzen Tag verlieren und mit leerem Wagen zurückfahren müssen, was für diese Leute ein sehr empfindlicher Verlust ist. Gibt es denn auch in dieser Richtung keine Handhabe mehr die Leute vor solchen Verlusten zu schützen?

* **Geselliges Souper.** Der ung. kaufmännische Klub hält Sonntag, am 15. d. M. um 8 Uhr Abends, im Gasthause zum „Palatin“ ein Souper, zu welchem er seine ordentlichen sowie unterstützenden Mitglieder höflichst einladet. Gäste sind willkommen. Teilnehmer bezahlen per Gedek 55 kr.

* **Zum Einbruch im Versammlungslokal des Herrn Adolf Mayer.** Wie wir schon gestern berichteten wurde am 11. d. M. in dem Mittagssalon in das Pfandleih-Geschäft des Herrn A. Mayer in der Silbergasse eingebrochen und daraus beinahe sämtliche Pretiosen und Uhren gestohlen.

Zu diesem sensationellen Falle berichten wir noch folgende Details:

Als Herr Adolf Mayer nach dem Mittagessen sein Geschäftslokal aufsuchte, steckte in der Thüre ein Schlüssel. Darüber bestürzt betrat er das Lokal und sah sofort, daß ihm die Pretiosen fehlen.

Er erstattete unverweilt die Anzeige und wurden die polizeilichen Recherchen sofort eingeleitet.

Polizeimänner eilten von Tröbdl zu Tröbdl um etwaigen Verkäufern auf die Spur zu kommen.

Dem Wachtmeister Pohl, welchem in dieser Richtung eine seltene Routine zu Gebote steht, die denselben oft zu glücklichen Griffen verhilft, gelang es, die erste Spur zu entdecken. Bei einem Tröbdl fand er eine für eine Schuld aufgebene Uhr, bei einem Andern einen verkauften Vereinssthaler.

Nun galt es des Thäters selbst habhaft zu werden, welche Aufgabe schon dadurch erschwert war, weil die Polizeimannschaft denselben persönlich nicht kannte.

Nachmittags 1/2 5 Uhr wurde einer der subalternen Herren Beamten des Polizei-Amtes durch den Herrn Stadthauptmann entsendet um weitere Recherchen anzustellen.

Durch die Intervention desselben gelang es dem Wachtmeister Pohl um halb 6 Uhr den Einbrecher in dem Momente zu verhaften als er gehend im Kaffeehanke Sohler, in der Kleingasse schwelgte.

Der jugendliche Einbrecher ist der 18 Jahre alte, nun konditionslose Friseur-Beurling Karl Wranna, ein geborner Dedenburger.

Im Polizei-Kommissariate wurden die gestohlenen Effekten aus den Tiefen der Taschen an das Lampenlicht — es war der Abend schon sehr vorgedrückt — gefördert. Alle Taschen des Rodes, der Hose und Weste waren mit Ringen, Braceletts, Brochen, Uhren in Gold und Silber, Ketten aller Facens, Ohrgehänge und Medaillons angefüllt, ja förmlich vollgepfropft, und repräsentirten einen Werth von mindestens 2000 fl. — Noch zur selben Stunde wurden Herrn Mayer die in einem Verzeichniß angeführten Werthsachen zurückgestellt, und gerührt dankte er dem Herrn Polizei-Kommissär Dögel für die so rasch erfolgte Durchführung der Diebstahlsentdeckung. Gestern in's Verhör genommen, bekannte der Einbrecher seine That haarklein und gab dabei an, durch einen gewissen Schrötter angestiftet worden zu sein, seiner Mutter eine Lederhose zu stehlen und dieselbe zu versehen.

Beim Verhör sagte Schrötter: „Da drinnen könnte man was finden, da hätten wir gleich Geld auf mehrere Tage.“ Schrötter setzte hinzu, er hätte zu Hause gewisse Schlüssel, die beinahe jede Thür sperren. Sie holten nun die Schlüssel und als sie nach 12 Uhr in die Silbergasse einbogen, begegnete ihnen Herr Mayer, welcher sich gerade zum Mittagstisch begab.

Wranna begab sich nun zur Eingangstür des Versammlungslokal, der Schlüssel sperre richtig und alsbald entrug er Alles, was ihm werthvoll schien.

Als er Schrötter suchte, fand er diesen in seiner Wohnung, allein derselbe meinte: „Zugtheilen wir noch nicht, wir fahren nach Wiener-Neustadt, dort gelingt es gewiß leicht, die Pretiosen zu Geld zu machen.“

Dieses letztere aber sollte ihnen, Dank der Umsicht und thatkräftigen Energie unserer Polizeibehörde und deren energischen Organen, nicht gelingen.

Nach Schrötter wird gefahndet und hoffen wir, daß der Rädelstührer auch bald dingfest gemacht sein wird.

* **Das Konzert in Mattersdorf.** Wir theilten bereits mit, daß der „Mattersdorfer Musik-Klub“ sein zweites Konzert am nächsten Sonntag, den 15. März 1885, im Saale des Herrn Franz Borden abhalten werde. Das Programm hierzu ist folgendes: 1. „Ueber Berg über Thal“ Marsch von F. v. Suppe. 2. „Ouverture“ zur Operette „Prinz Methusalem“ von J. Strauß. 3. „Schneesternchen“ Polka française von Ed. Strauß. 4. Potpourri aus der Oper „Der Freischütz“ von C. M. v. Weber. 5. „Die schöne Polin“ Polka-Mazur von C. Millöcker aus „Bettelstudent“. 6. Ungarische Nationallieder - Potpourri. 7. „Carlotta-Walzer“ von C. Millöcker aus „Gasparone“. 8. Potpourri aus der Oper „Il Trovatore“ von Giuseppe Verdi. 9. „Fra Bombarda“ Marsch von Alfonso Czubka aus „Pfungsten in Florenz.“ Der Anfang ist auf 7 Uhr Abends festgesetzt. Das Entrée beträgt per Person 50 kr.

Eisenstädter Zeitung.

(Redaktionslokal für Eisenstadt: Berg Nr. 103, wozin alle die Filialredaktionen betreffenden Zuschriften zu richten sind)

† **Ein Ausfiker.** Ein hiesiger Kaufmann schuldete einem seiner Wiener Geschäftsfreunde an 300 fl., der, um sein Geld besorgt, persönlich hier erschien, damit er seine Forderung eintreibe. Doch alte Sünden sind gar schwer zu eskomptiren. Unser Mitbürger verstand sich nicht zum Zahlen. Da drang der Geschäftsfreund in ihn, daß er wenigstens bei keinem Andern seinen Einkauf besorge, um ihn nicht auch noch auf diese Weise zu schädigen. Sie kamen nun überein, daß der Geschäftsfreund eine Sendung Waaren per Postnachnahme hieher gelangen lasse. Dieser Tage löste unser Kaufmann ein Paket mit der beiläufig gleichen Werthbestimmung, als seine Schuld ausmacht, auf der Post aus. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er anstatt der bestellten Waaren werthloses Gerümpel in dem Pakete fand. Ein Trost ist ihm geblieben: — Dafür ist der Kredit wieder hergestellt.

† **Jahrmarkt.** Unser am 9. und 10. d. abgehaltene Jahrmarkt war ziemlich gut besucht, sowohl von Verkäufern als von Käufern. An Marktdieben fehlte es natürlich auch nicht. Da ereignete sich auch der Unglücksfall, daß ein Kind überfahren wurde.

† **Bezirks-Sparkassa.** Die Eisenstädter Bezirks-Sparkassa, die eines so raschen Aufschwunges sich erfreut, wie es selbst die eifrigsten Freunde derselben nicht hoffen, und zum weiteren Beweis ihres zeitgemäßen Entschlusses und ihrer Lebensfähigkeit allen Wucher, der hier grassirte, aus dem Felde schlug, diese Sparkassa hat jüngst bei der Liquidation der Rain'schen Verlassenschaft das in der Hauptgasse, neben dem Rathhause befindliche Haus Nr. 46 um den Preis von 11800 fl. erstanden und in ihren Besitz gebracht. Wir gratuliren dem strebsamen Institute zu dem Erwerbe und geben der Hoffnung Raum, daß es seine segensvolle Thätigkeit auf immer weitere Kreise ausdehnen werde.

† **Die alte Sparkassa** wird am 26. d. ihre XIII. ordentliche General-Versammlung abhalten. Die Bestimmung der Jahresdividende dürfte — nach Vernehmungen — zu einer lebhaften Kontraverse Anlaß geben.

† **Schadenfeuer.** In Wulka-Pröderdors ist am 10. d. M., kurz nach Mittag, das — Schadenfeuer zum Ausbruche gekommen, das — von herrschenden Winde stark angefacht — alsbald 5 Scheuern und 2 große Strohhütten einscherte. Nur dem energischen Eingreifen der Eisenstädter und Groß-Höfleiner Feuerwehren ist es zu danken, daß namenloses Unglück verhütet wurde. Das Feuer — so sagt man — sei offenbar wieder gelegt worden, da es an zwei Seiten auf einmal zu brennen begann.

Theater Kunst und Literatur.

— „Halbe Dichter.“ Es ist nicht gar lange her, daß wir in einem deutschen Zeitungsblatte das humoristische Lebensbild von B. Busch lasen, aus dem

Herr J. Rosen, der förmlich mit Dampfkraft seine Lustspielfabrik betreibende engros-Lieferant von Theaterstücken, seinen Schwanz: „Halbe Dichter“ erzeugte. Er schnitt sich den ihm gegebenen Stoff nach der Mustervorlage von S. B. Schweizers „Theodor-Linde“ zurecht und bekleidete mit der knappen Dido-Haut einer mageren Idee gleich drei lange Aufzüge. Man findet wenig überraschendes in der Novität, weder in Bezug auf originelle Gestalten, noch auf Neuheit der Verwicklungen, noch auf Geistesblitze im Dialog, aber man findet dennoch seine Rechnung, wenn man in's Theater geht um sich ein paar Abendstunden lustig vertreiben zu lassen, denn es gibt genug des zwar sehr plump vermittelten, aber die Lachmuskeln dennoch unwiderstehlich affizirenden Situationspassiv. In dem Schwanz, welcher dem Darsteller des „Otto von Puls“ (hier Herrn Koly) eine ungemein dankbare Rolle, weil unfehlbar wirksame Charge, durchzuführen gestattet.

Dieser „Puls“ ist nämlich ein sich stets pathetisch gehabender, in den geschraubtesten Phrasen sich ergebender, moderner „Dihello“, der von seiner Eifersucht bis zu den ergreifendsten Leidenschaftsausbrüchen hingerrissen, mit den hochtrabenden Exklamationen, seine zügellosen Bewegungen in den greiflichsten Widerspruch stellt und eben dadurch eine drastische Wirkung erzielt. Herr Koly wurde allen Anforderungen dieser Rolle gerecht, obgleich — oder vielleicht eben weil — er mit sehr fatten Farben auftrat.

Er trug eigentlich — ein dramatischer Atlas — diesmal das Wohlgefallen des ganzen Hauses auf seinen Schultern. „Halbe Dichter“ heißt die Komödie, weil ihrer zwei an einem und demselben Theaterstücke arbeiten. Es ist dies ein Herr und eine Dame, hier Herr Erna und Herr Friedberg, welche die Anonymität ihrer Autorschaft um jeden Preis aufrecht halten wollen und sich dadurch in allerlei Berlegenheiten stürzen. Die beiden Genannten schufen recht interessante Gestalten, denen das Rückgrat der Natur nicht die richtige Haltung und ihr Temperament das richtige Leben verlieh.

Herr J. Rosen spielte einen stottern Lieutenant, der jedoch, seinem Aussehen nach, auf seine Sage — nämlich der Lieutenant'sage — beschränkt zu sein schien, aber bei alledem recht munter in die Handlung eingriff. Vorzüglich war Herr Pauser als „Kanzleirath Engelmann“, er spitzte zu seinem Humor die Rolle zu, welche bei minder geistvoller Interpretation leicht in's Derbe umschlagen hätte können. Auch Herr Augustin traf die fade Blasphemie des als „Kavalier“ gelten wollenden Bersegers, ganz richtig und ergötzlich. Die Damen, mit Ausnahme Fräulein Erna's, sind nicht mit dankbaren Rollen bedacht. Die Fräulein Kühnau und Müller thaten indeß was sie konnten, um angenehme Staffagefiguren in das Gesamtbild zu stellen. Im großen Ganzen hatte die Novität einen verdienten Lacherfolg. E. M.

Tagesneuigkeiten.

+ **Todesfälle.** Der ehemalige Honvédgeneral aus dem Jahre 1848, Herr Felix Bathori-Schütz, ist am 10. d. M. Nachts in Röved bei Sran gestorben. Von den Generalen der Acht- undvierziger Honvéds sind nur noch Borgey, Klapka und Perczel am Leben. Ebenfalls am 10. d. starb in seiner Villa in Smunden der Geheimrath und außerordentliche Gesandte sowie Bevollmächtigte Minister a. D. Ferdinand Freiherr v. Menzenggen im 84. Lebensjahre. Menzenggen war einer der letzten Intimen des alten Staatskanzlers Metternich.

+ **Ein sensationeller Selbstmord.** In Debreczin macht der Selbstmord des Kataster-Schätzungs-Kommissärs Kornel Ufalussy viel von sich reden. Ufalussy wohnte seit 48 Jahren in Debreczin und leistete dieser Stadt bei der Vermessung des Katasters gute Dienste. Gestern Früh setzte er sich nach halbdurchwachter Nacht in einen Lehnstuhl und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Ufalussy war 59 Jahre alt und Vater von sechs Kindern. Das Motiv des Selbstmordes ist gänzlich unbekannt.

+ **Selbstmordversuch einer Braut.** In Wien hat am 11. d. die Tochter des auf der Schönbrunner-Strasse wohnhaften Konfektions-G., einer unehelichen jährigen Mädchen, das um 1 Uhr Nachmittags mit einem Mariahilfer Kaufmann vor den Altar hätte treten sollen, einen seltsamen Selbstmordversuch verübt. Fräulein S. schloß sich nämlich um 11 Uhr Vormittags in ihrem Schlafzimmer und versuchte sich mit demselben zu erhenken. Die Mutter der Braut kam zufällig mit einem Gratulationstelegramm in der Hand vor jenes Zimmer und fand dasselbe verschlossen. Die Thür wurde erbrochen und man fand die vorhin noch scheinbar glückstrahlende Braut erhenkt. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg begleitet. Die Trauung wurde — sehr gegen den Willen des Vaters — verschoben. Ueber die Motive der entsetzlichen That verweigerte die Braut jede Auskunft.

+ **Unglücksfall in einem Großbergwerk.** Am 7. d. M. ereignete sich in dem Ne-

schier Kohlenbergwerken der österreichisch-ungarischen Staatseisenbahn-Gesellschaft ein Unglücksfall, in Folge dessen zwei Arbeiter auf der Stelle getödtet, einer schwer und einer leicht verwundet wurden. In dem Neubau des Almasy-Schachtes waren vier Bergleute mit Steinbrechern im Afford beschäftigt. Sprengmaterialien zu verwenden war ihnen strengstens untersagt. Trotzdem wendeten die Arbeiter, um durch Mehrleistungen einen größeren Verdienst zu erzielen, Dynamit an. In Folge der vorgenommenen Sprengung entstand eine Explosion, der in dem Schachte glücklicherweise nur im geringen Maße angesammelten schlagenden Wetter, wodurch das Unglück herbeigeführt wurde.

+ Hund-Ausstellung. Der Oesterreichische Hundezucht-Verein veranstaltet eine Ausstellung von Hunden reiner Rassen, und zwar am 5., 6. und 7. April, solcher Rassen die zur Jagd verwendet werden, und am 10., 11. und 12. April solcher Rassen die nicht zur Jagd verwendet werden. Literarische, Kunst- und Industrie-Produkte aller Art, welche auf Hunde, Zucht, Pflege und Haltung derselben Bezug haben, werden gleichzeitig ausgestellt sein. An der Spitze des Ausstellungs-Komite's stehen Sr. Excellenz der Oberstjägermeister des Kaisers, Graf Hugo Abensperg und Traun, Marquis Bellegarde und Graf Josef Hoyos. Es sind bereits zahlreiche Anmeldungen, darunter auch acht von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Franz Ferdinand d'Este und anderen hervorragenden Züchtern eingelaufen. Mit der Ausstellung ist auch eine Verlosung von Race-Hunden, Requisiten zur Hundehaltung, Galanterie-Gegenständen u. s. w. verbunden. Der Anmeldestermin geht mit 15. d. M. zu Ende, Programm und Anmeldebogen, Lose à 20 kr. und Auskünfte aller Art werden vom Ausstellungsbureau, Wien I. Goldschmidgasse Nr. 2 erteilt.

+ Wieder ein Defraudant. Der Verwalter und Kassier der beiden Vereine „Zur Pietät“ und „Zur heil. Barbara“ in Wien, Namens Eduard Beime, hat den ersteren Verein um 3000 fl., den letzteren um 14.318 fl. geschädigt. Er ist bereits verhaftet.

+ Wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen. Aus Paris kommt die Nachricht, daß am

Samstag im Bois de Vincennes zwei Knaben von 14 Jahren nach allen Regeln des Ehrenkodex ein Duell ausgefochten haben.

+ Schwarze Blattern. Wie „Pozsony. Lap.“ berichten, grassiren in Tyrnau die schwarzen Blattern und liegen etwa 100 Individuen erkrankt darnieder.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Ö Buzinalbahn Esseg-Nasic-Pozlega-Varina. Aus Agram wird unterm Gestrigen gemeldet: Der Essegger Bauunternehmer Klein erhielt die Vor Konzession zum Baue einer normalspurigen Buzinalbahn Esseg-Nasic-Pozlega-Varina zum Anschlusse an die Brod-Sisseker Bahn. Die projektirte Linie, welche Slavonien der Länge nach durchschneidet, soll hauptsächlich die Belegung des Essegger Handels begünstigen.

Der Getreidehandel hier und auswärts. Es ist — wir konstatiren es mit Freuden — eine, wenn auch geringfügige Besserung im inländischen Getreidehandel eingetreten, welche in der aus Amerika signalisirten Hausbewegung einerseits in der besseren Kaufkraft unseres Konsums andererseits ihre Begründung fand. In Amerika haben Elementarereignisse, Ueberfluthungen die Notirungen emporzuschellen lassen, doch war es bis zum Eintreffen der jüngsten Depeschen noch nicht ermittelt, ob die verursachten Schäden die Eskomptirung durch namhafte Avancen auch rechtfertigen, zumal die etwas bedeutenden Verschiffungen noch immer nicht im Verhältnisse stehen zu den wachsenden Beständen der Stapelplätze der Union. England befandete auch trotz der Vorgänge in Amerika matte Tendenz bei geringfügigem Geschäft, da man bedeutende Abladungen aus Kalifornien und Australien erwartet. In Frankreich haben die Zollerhöhungen bislang keine ersichtliche Wirkung gehabt und nur in Paris behaupten sich die Weizen- und Wehlpreise. Belgien und Holland verzeichnen gleich Süddeutschland, wo größere Zufuhren auf die Stimmung drückten, billigere Notirungen. In Norddeutschland und speziell in Berlin überwiegt das Ausgebot die Nachfrage und auf das niedrigste Niveau gesunkenen Preise vermochten sich nicht zu erholen. Nordrußland war in der

jüngsten Zeit festgestimmt, da nach Deutschland, wie nach Großbritannien ziemlich bedeutende Abschüsse erfolgt sind. Aus den Berichten fremder Plätze klingt die Hoffnung auf eine baldige Wendung zum Besseren durch; was aber für das Ausland maßgebend sein kann, ist es nicht auch für uns und man erwartet im Inlande ziemlich wenig Erfreuliches von der nächsten Zukunft, da der Wassertransport von Getreide wieder ziemlich bedeutend geworden ist.

Eisenbahnverkehr.

Abfahrtszeit der Züge von Oedenburg.

Südbahn. In der Richtung nach Wien: 6 Uhr Früh; 7 Uhr 42 M. Früh; 10 Uhr 30 M.; 12 Uhr 30 M. Nachmittag; 6 Uhr 23 M. Abends. — In der Richtung nach Steinamanger resp. Kanizsa: 9 Uhr 10 M. Vorm.; 4 Uhr 40 M. Nachm.; 7 Uhr 35 M. Abends; 10 Uhr 41 M. Nachts. —

Raaberbahn. In der Richtung nach Wien: 6 Uhr Früh; 11 Uhr 15 M. Vorm.; 3 Uhr 35 M. Nachm. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr 20 M. Früh; 7 Uhr Abends.

Fruchtpreise in Oedenburg.

Vom 9. März 1885.

Weizen 7.90 bis 8.50 Roggen 7.40 bis 7.80, Gerste 7.50 bis 8.30, Hafer 7.30 bis 7.55, Mais 6.60 bis 7.— Feu 2.— bis 3.—, Stroh 1.40 bis 1.90.

Theater der k. Frst. Oedenburg.

Direktion: Alfred Cavar.

Freitag, 13. März 1885.

Abonnement Nr. 119

Gastspiel des Frst. Adele Sandrok, vom Wiener Stadttheater.

Die Waise aus Lowood.

Schauspiel in 2 Abtheilungen und 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeifer.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

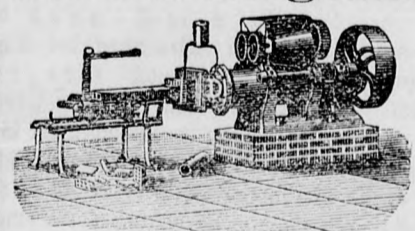
Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber u. Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Eine schöne Gassen-Wohnung (I. Stock)

bestehend aus 4 Zimmern, 1 Kabinet, Küche, Boden, Holzlage etc. ist zum Mai-Termin zu beziehen. Adresse erliegt in der Expedition dieses Blattes.

Patent-Ziegelmaschinen



verschiedener bewährter Systeme für Dampf-, Pferde- u. Handbetrieb zur billigsten Herstellung von Mauer-, Façon-, Hohl-Ziegeln, feuer, Steinen, Röhren, Trottoir- u. Flurplatten, Dachziegeln, französisch. Falzziegeln, Kalk- u. Cementsteinen, Kohlenbriquettes, fertigt und versendet Prospecte gratis und franco

Louis Jäger, Maschinen-Fabrikant, Ehrenfeld-Köln a. Rh.

J. & C. Blooker, Amsterdam. Besonders leicht verdaulich, reich an nahrhaften Substanzen. Vollkommen rein. **Holländisches entöhltes *Cacao-Pulver.*** In runden Blechbüchsen von 1/2, 1/4, 1/8 Kilo. Besonders zu empfehlen für Kranke, Magenleidende, Geschwächte Kinder und Diejenigen, welchen der Kaffee nicht zuträglich ist. **Blookers berühmte Chokolade,** geschmackvoll abjustirt, in Paketen zu 25, 40, 50 u. 90 fr. Gcht zu haben in Oedenburg bei W. W r c h o v s k y, Samuel L e n k, P. M ü l l e r. **Haupt-Niederlage für Oesterreich-Ungarn bei G. A. Ihle, Wien, Stadt, Kohlmarkt Nr. 4.**

Danksagung.

Tief gebeugt von dem unerfeglichen Verluste meines unvergesslichen Gatten, des Herrn

Anton Jenny,

k. u. Salzbeamter in Pension,

gereichten mir die vielen Kundgebungen warmer Theilnahme und die zahlreiche Beteiligungen bei der Beerdigung zu großem Troste. Ich sehe mich deshalb verpflichtet allen Jenen, welche den theuren Dahingeshiedenen zur letzten Ruhestätte geleiteten, insbesondere dem v. l. Beamtenkörper der k. ung. Finanzdirektion und dem löbl. I. Militär-Veteranen-Unterstützungsverein, hiermit meinen tiefstgefühlten Dank auszusprechen.

Oedenburg, 12. März 1885.

Witwe Hermine Jenny.

Einladung zum Abonnement auf:

Die Arbeitsstube

Große Ausgabe: vierteljährlich 90 Pf

Kleine Ausgabe: vierteljährlich 45 Pf

Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Originalmustern für Kanewasstickerei, Applikation und Plattstick, sowie zahlreichen schwarzen Vorlagen für Häkel-, Fillet-, Strick- und Stickerarbeiten aller Art.

Monatlich ein Heft mit reich illustriertem Text, einer farbigen Tafel mit fein kolorirten, stylgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage.

Die Arbeitsstube bietet sowohl Müttern als Lehrerinnen reiches Material, in ihren Töchtern und Schülerinnen den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu erwecken und zu fördern.

Einige Urtheile der Presse:

Vossische Zeitung (Berlin). Der Verlag von F. G e b h a r d i in Berlin bietet mit seiner hübsch ausgestatteten „Arbeitsstube“ eine reiche Fülle von Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten. Was Alles nur auf diesem Gebiete Gefälliges geleistet werden kann, wird in sauber ausgeführten Mustern veranschaulicht. Eine große Anzahl von bunten Originalmustern dient zu Vorlagen von Kanewasstickerei, eine noch umfangreichere Menge schwarzer Muster für Häkel-, Fillet-, Strick- und Stickerarbeiten aller Art. Natürlich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.

Abonnements auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlungen und Postämter, sowie die Verlagsbuchhandlung F. G e b h a r d i in Berlin W., 62 entgegen; 2 Probehefte franco gegen Einsendung von 20 Pf in Briefmarken.

Für's Haus (Dresden). — „Selbst der faulste Badschiff wird Lust zu Handarbeiten bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die mit vielen Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten, sowie einer großen Menge farbiger Originalmuster für Kanewasstickerei versehene Zeitschrift: „Die Arbeitsstube“.

Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung (Berlin). — Die Sorgfalt, die auf das Unternehmen verwandt ist, verdient Anerkennung.

Germania (Berlin). — „Sowohl die zahlreichen farbigen und schwarzen Muster als auch der erklärende Text dieses für Hausfrauen höchst nützlichen Journals sind vortrefflich.“